Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 39

Artikel: Der Oktober im Kalender

Autor: F.V.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644924

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ist das Faß gewärmt und genett, Wird es auf die Rollen gesettt. "Wer setzt es auf die Rollen?" Der Küfer! usw.

(Es folgen noch weitere vier Strophen, die wir auslassen.)

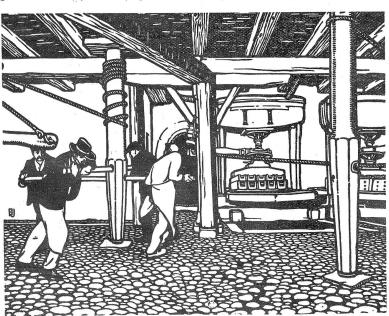
Das nämliche Biel, aus welchem uns diese Rüferlied zugekommen ist, kannte auch einen eisgenen Chüeffers, Schiffers und Fischertanz. Die hier entfaltete Beweglichkeit erscheint um vieles gesteigert bei dem Runstktück, auf das Unterende eines in der Hand gehaltenen Reisens ein Glas oder sogar zwei platschvoll Wis zu stellen und, ohni e Tropf zverschütte, den Reisen eine bestimmte Anzahl Male mit voller Armslänge im Kreis umzuschwingen.

Ds Mäisterstüdi aber vollführte an der Berner Landesausstellung 1914 der schweizerische Rüfermeisterverband mit dem Fahstäche. Zwanzig bernische und zwanzig freiburgische Reiter aus der Zeit des 30-jährigen Krieges umritten in bunten Sammetwamsen und blanken Panzern je ein mit Lanzen zu zertrümmerndes Fah, wo's

nid vil isch schad gli drum. U daas het gäng, e chlei mücke waggele oder troole. Wär im rite mit der Lanze de Fak droffe het, het e P'hunkt 'berchoo. E iedere Bik Holz, wo z'Vode gfallen isch, het zwe P'hunkte gmacht. Wär e Räifft het abgstoche, däm si drei P'hunkte z'guet gschribe worte. Fiif het's ggää fir ne Räifft, wo z'Vode gfallen isch u fir ne jederi Duuge (Daube), wo abgstoche worten isch. Derbi het men aber o druf gluegt, daß si i der Ornig riti. Es isch nid e Viertelstund ggange, isch de Värnerfaß futüü gsi, un uf der Stell druuf de Friburger vo.

Der Oktober im Kalender.

Der Name "Oktober" kommt vom lateinischen octo = acht, weil er bei den Römern der achte Monat war, nicht der zehnte, wie jeht. Der von Raiser Rarl dem Großen in seiner Monatsreihe eingeführte Namen "Windumemanoth" ist dem Lateinischen nachgebildet, kommt von vindemia = Weinlese. Die Slaven nennen den Oktober "zelber Monat", vom Farbenwechsel der Blätter ausgehend. In einigen Glegenden Deutschlands heißt der X. Eichelmonat, weil die



Sauferzeit in Twann. (A. Jaeger-Engel.)



Der Insel-Wein schwimmt nach Twann. (A. Jaeger-Engel.)

Eicheln reif sind, im Essaß der Rosenkranzmonat, weil das Rosenkranzsest geseiert wird. Im Mittelalter sinden wir auch die Bezeichnungen "hindrester Serbstmonat", "Winsmanot", "der ander Serbstmonat". Bom 15. Jahrhundert weg bürgerte sich unter der Landbevölkerung immer mehr der Name "Weinmonat" ein und so nennt ihn unsere Bauernsame immer noch mit Vorliebe.

Der Oktober ist als Grenzscheide zwischen Sommer und Winter der eigentliche Winterprophet geworden. Er entsicheidet nach den alten Bauernregeln über einen harten und strengen oder milden Winter. Landmann, Förster und Jäger haben auf die verschiedenen Wetterzeichen achten gelernt und ihre Prophezeiungen in dichterische Reime gebracht, die manchmal eben "gedichtet" sind. Von den Mäusen und Ameisen heißt es:

"Scharren die Mäuse tief sich ein, Wird's ein harter Winter sein, Und viel härter wird er noch, Bauen die Ameisen hoch."

Man schaut auch darauf, ob die Blätter der Bäume lange halten oder rasch fallen:

"Hält der Baum seine Blätter lange, Ist mir um späten Winter bange. Ist im Serbst das Wetter hell, Bringt es Wind im Winter schnell." Aus Jägerfreisen stammt der alte Spruch:

"Ist recht rauh der Hase, Dann frierst du bald an der Nase."

Oder:

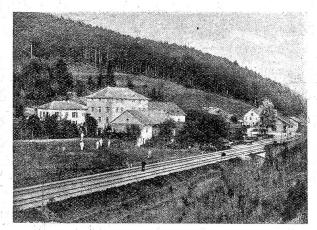
"Trägt 's Häslein lang sein Sommerkleid, So ist der Winter auch noch weit." Der Förster endlich, als dritter im Bunde der Wetterpropheten, meint:

"Salten die Krähen Konvivium, Sieh nach Feuerholz dich um."

Auf den kommenden Winter haben noch folgende Wetterregeln Bezug:

"Ottobergewitter sagen beständig, Der kommende Winter sei wetterwendig." Warmer Oktober deutet auf einen strengen Winter:

Ist der Oktober warm und fein, Rommt ein scharfer Winter drein, Ist er aber naß und kühl, Mild der Winter werden wiss." Weiter: "Biel Frost und Schnee in diesem Monat deutet auf einen milden Ianuar." "Warmer Oktober bringt fürwahr uns sehr kalten Ianuar." "Oktoberhimmel voll Sterne, hat



Einstige hammermuhle in Kempttal, aus der die Sabrik von Maggis Nahrungsmitteln hervorgegangen ift.

warmen Ofen gerne." "Bringt der Oktober viel Frost und Wind, so sind der Januar und Hornung gesind."

An andern allgemeinen Bauernregeln zum Oftober nennen wir noch: "Ein kalter Oftober ist der Raupen Tod", oder: "Ist der Oftober kalt, macht er für's nächste Iahr dem Raupenfraße halt". "Regen am Ende des Oftobers verkündet ein fruchtbares Iahr". "Ist im Serbst das Wetter hell, so bringt's Wänd in dem Winter schness". Drastisch und deutlich ist der Vers:

> "Fällt der erste Schnee in Dreck, So bleibt der ganze Winter ein Gek!"

Rritische Tage im Oktober sind St. Gallus, 16. Oktober, Ursula, der 21., Simon und Judä, der 28., auch etwa noch der Lukastag, der 18. Oktober. Vom Gallustag heißt es: "Auf St. Gall — bleibt das Vieh im Stall". In Bezug auf eine späte Weinernte: "Micheliwi — Herrewi; Galliwi — Bauernwi". Vom 21. Oktober sagt der Volksmund: "An Ursel sammlet-me 's Chrut i, sunst schneit Simon und Iudä dri". "St. Lukas rißt d'Rüben us und treit 's Holz zum Hus" (Aargau). Simon und Iudä ist ein verrusener Tag, wie schon aus Schillers "Wilhelm Tell" hervorgeht.

Eine alte Bauernregel meldet:

"Wenn Simon und Juda vorbei, So rudt der Winter herbei".

Auch: "Simon und Judä henkt Schnee a d'Studä" = bringt den ersten Schneefall. "Simon und Judä jagt 's Beh us allen Studi".

Bom Lukastag heißt es: "Lukas macht den Studenten die Augen naß", weil um diese Zeit die Hochschulen meist ihr Wintersemester beginnen..

Wir schließen mit Jakob Probst:

"Weinmonat! Mit goldnen Gaben Rommst du, unser Herz zu laben! Du bist es, der Freude schafft. Gib den Müden neue Kraft, Gib den Frohen wieder Lieder Und komm' bald wieder!"

F. V.

Etwas über Fabrikbauten.

Traum und Wirklichkeit.

Die einen sagen, bauen sei schön, wenn man Geschmack habe; andere: es sei schön, wenn man Geld habe; noch andere: wenn man Glück habe.

Ich meine, bauen sei immer schön, aber immer schwer. Besonders schön, wenn man von freiem Grund auf bauen kann, ohne Beengung, ohne Fessell, wenn man in die Landschäft hinein dichten darf, das Stück Menschendach ints Gelände stellen, nein hinein schöpfen darf, als wär's aus ihm herausgewachsen.

Dies Glück der ungehinderten Baudichtung habe ich damals gehabt, als mir träumte, mein Vetter habe mir eine Million hinterlassen. Eine Million ist zwar heute nicht viel (sie reicht kaum zur Suppe), doch gibt sie Kredit, und Kredit läßt bauen. Ich erfüllte stehenden Fußes den glühendsten Wunsch: Fabrikherr zu werden, das heißt, vor einen lang-hinfliehenden Föhrenwald an einem schnurgeraden Kanal, auf einem topfebenen Gelände mit sehnsüchtig weitem Blickfeld eine Fabrikslucht hinzustellen, die wie Wald und Fluß und Wolken und Wind hinschweisen sollte gleichsam ins Unendliche.

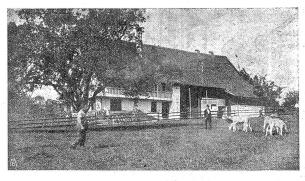
Ich eilte zum berühmtesten Architekten unseres Landles, einem Ausbund von einem Architekten, einem Unikum, einem wahren Genie (Namen nenn' ich nicht!) und stellte ihm mein Begehren hinreißend dar. Er war Feuer und Flamme, rief: endlich eine Aufgabe! nahm Reisschiene und Winkel, zog ein paar hineilende Gerade, ein paar ordnende Senkrechte, stizzierte den Fluß, den schweren Forst, die sehnsuchtsvolle Landschaft und sagte: Hier ist Ihr Bau! Heimatschaf!

Herrlich! rief ich, dann rasch ans Werk! Und ich baute mit meinem Goldarchitekten eine Riesenflucht von Geraden und Senkrechten hinein in diese riesige Landschaft von Senkerchten und Geraden, bis Frau Bünzli, die Zimmerfrau, an meine Türe klopfte und grämlich rief: Aufstehen! 's ist Zeit

So gut haben's die wenigsten Fabrikherren, so frei können wohl keine Architekten schalten. Das ist Traum: die Wirklichkeit sieht anders aus.

Wie ist etwa der Sergang? Der Inhaber einer Schloberei, einer Mühle, irgendeines Gewerbes, kommt durch Tüchtigkeit und andere Umstände voran, muß vergrößern, stellt eine Barace auf, etwas "Provisorisches" (das ewig stehen bleibt), womit für ein, zwei Jahre gesorgt ist. Dann heißt's wieder Raum schaffen, man ruft den bewährten Maurermeister Habersaat, der auch in Plänen macht, und stellt ein Ding auf die Beine, das vor allem praktisch ist und manchmal auch nach etwas aussieht; passen tut's nicht zum Vorhandenen, der Landschaft schlägt's ins Gestäht, aber der angehende Fabrikant hat anderes zu tun als Stilkunde zu studieren.

Dann tost eine Sochkonjunktur übers Land wie eine Rüfene, der Fabrikherr muß notgedrungen einen großen Bau aufführen, einen wahren Goliakh: den gibt er nun einem wirklichen Architekten unter die Finger, einem Berwandten,



Altes Bauernhaus der Gutswirtschaft Maggi, pietatvoll aufgefrischt.

einem Vetter der Schwiegermutter von seines Bruders Sohn, einem studierten Herrn aber extravaganten Sidian: der stellt